

die für manchen Deputierten wenig erfreulich ist, Luft macht. Dies ist die wahre Sachlage“ (RB, 21. Juni 1847). Die Unzufriedenheit des Volkes „könnte leicht, je länger desto mehr, einen Charakter annehmen, der weder der Regierung noch den Abgeordneten der Provinz erwünscht sein möchte“ (RB, 29. Juni 1847).

72 Wolff bezieht sich auf die Politik der österreichischen Regierung während des Krakauer Aufstands im Februar 1846. Es gelang ihr, die Klassengegensätze und nationalen Gegensätze zwischen den ukrainischen Bauern und den polnischen Adligen auszunutzen und die Bauern teilweise gegen die aufständische polnische Schlachta zu hetzen.

73 Die Verhandlungen des Vereinigten Landtags über die „Allerhöchste Proposition wegen Aufhebung der Mahl- u. Schlachtsteuer, Beschränkung der Klassensteuer und Einführung einer Einkommensteuer“ wurden in den Vereinigten Kurien vom 10. bis 12. Juni 1847 geführt (siehe Bleich 3, S. 1576–1668, Bleich 4, S. 1669–1694). In der Abstimmung am 11. Juni wurde der Regierungsvorschlag mit 390 gegen 141 Stimmen abgelehnt (siehe Bleich 3, S. 1659). Zur positiven Haltung der Kommunisten zu der Verwerfung der Regierungsvorlage auch in dieser komplizierten Frage siehe Förder: Vorabend, S. 203–209.

Samanosuke Omiya

Zur Marx-Engels-Forschung und -Edition in Japan

Dieser Bericht soll sich mit dem aktuellen Stand der Verbreitung der Werke von Marx und Engels – insbesondere Werkausgaben und ausgewählte Werke – sowie, im Überblick, mit einigen wichtigen Ergebnissen der Marx-Engels-Forschung, vor allem auf politisch-ökonomischem Gebiet, in Japan beschäftigen.

Die Ausgabe in 41 Bänden (45 Büchern) entstand unter Leitung von Hyoe Ouchi und Karoku Hosokawa auf der Grundlage der Ausgabe des Dietz Verlages und wurde nach sechzehnjähriger Arbeit 1975 abgeschlossen. In jüngster Zeit ist einer der vorgesehenen Ergänzungsbände erschienen.

Diese japanische Ausgabe der Werke von Marx und Engels ist nicht die erste ihrer Art. Von 1928 bis 1933 erschien erstmals eine dreißigbändige Ausgabe mit einem Ergänzungsband unter der Redaktion von Itsuro Sakisaka. Jedoch fehlte das „Manifest der Kommunistischen Partei“. Es war bis Ende des zweiten Weltkrieges verboten. Dennoch hat es in Japan eine weit zurückreichende Geschichte.

Die erste japanische Übersetzung des „Manifestes“ durch die beiden Sozialisten Toshihiko Sakai und Denjiro Kotoku wurde in der „Heimin-Shinbun“ – einer Wochenzeitung für Werktätige –, Nr. 53 im November 1904 veröffentlicht. Es handelte sich allerdings lediglich um eine Teilübersetzung, die die Kapitel I und II umfaßte. Die erste vollständige Übersetzung publizierte Toshihiko Sakai in der Monatsschrift „Shakaishugi-Kenkyu“ („Sozialismus-Studien“), Nr. 1 im März 1906 als Studienmaterial. In beiden Fällen gelang es leider nicht, diese fundamentale Arbeit von Marx und Engels breiten Massen zugänglich zu machen, da die Publikationen bald verboten wurden. Versuche, die Geburtsurkunde des wissenschaftlichen

Sozialismus illegal zu veröffentlichen, setzten revolutionäre Kräfte auch während des zweiten Weltkrieges fort.

Seit Kriegsende sind mehr als ein Dutzend verschiedene japanische Ausgaben des „Manifestes“ erschienen. Es fällt schwer, die Auflagenhöhe zu ermitteln, jedoch ist allein die Taschenbuchausgabe von Hyoe Ouchi und Itsuro Sakisaka im Iwanami Verlag seit 1951 in 40 Auflagen mit insgesamt 733 000 Exemplaren erschienen.

Was ausgewählte Werke von Marx und Engels anlangt, so gibt es in Japan zwei Ausgaben, eine achtbändige vom Otsuki Verlag und eine in 12 Bänden mit 4 Ergänzungsbänden vom Shincho Verlag. Letztere, deren erster Band 1956 erschien, hat, ohne die Ergänzungsbände, eine Auflage von insgesamt 515 000 Exemplaren.

Über die Verbreitung des Hauptwerkes von Karl Marx, des „Kapitals“, stellte Koichiro Suzuki mit „Wanderung durch das ‚Kapital‘“, das 1971 im Nihonhyoron Verlag erschien, verdienstvolle Untersuchungen an. Danach soll die zweite Auflage des ersten Bandes zwischen 1880 und 1882 ins Archiv des Finanzministeriums aufgenommen worden sein. Die erste unvollständige Veröffentlichung besorgte Isoo Abe in der Wochenzeitung „Shakai-Shinbun“ („Soziale Zeitung“), Nr. 55 bis 59 sowie Nr. 63 (1909/1910), die von Sen Katayama und anderen herausgegeben wurde. Von 1920 bis 1924 erschien in Japan die erste vollständige Übersetzung des „Kapitals“ von Motoyuki Takabatake. Nach einer verbesserten Auflage von 1925/1926 erschien seine endgültige Übersetzung 1927/1928 im Kaizo Verlag. Die Taschenbuchausgabe von Hajime Kawakami und Minoru Miyagawa, die in denselben Zeitraum fällt, konnte nicht abgeschlossen werden.

Nach Schätzungen Professor Suzukis sind beide Ausgaben von 1927 bis 1937, als die Veröffentlichung und sogar der Besitz des „Kapitals“ gesetzlich verboten war, in mehr als 300 000 Exemplaren erschienen. Unvollständige Ausgaben mit eingerechnet, dürfte sich die Gesamtauflage vor dem zweiten Weltkrieg auf etwa 500 000 Exemplare belaufen – eine für die damalige Zeit beträchtliche Zahl.

Unmittelbar nach Kriegsende erschienen zwei weitere japanische Ausgaben: eine Übersetzung von Fumio Hasebe 1946 bis 1950 im Nihonhyoron Verlag (später Aoki Verlag) sowie eine von Itsuro Sakisaka 1947 bis 1956 im Iwanami Verlag. Seit 1960 gibt es in Japan fünf verschiedene Buch- und drei Taschenbuchausgaben, eine weitere Buchausgabe ist 1977 von Minoru Miyagawa begonnen worden.

Nach der Schätzung von Koichiro Suzuki umfassen die verschiedenen Ausgaben von 1961 bis 1970 insgesamt 1 676 000 Exemplare. Zählt man die bereits früher erschienenen Auflagen hinzu, so sind es 3 464 000 Exemplare. Fügt man noch hinzu, daß allein im Iwanami Verlag seit 1971 eine halbe Million Exemplare erschienen sind, so zeugt das von der beachtlichen Verbreitung des Marxschen Hauptwerkes in Japan.

Bereits in der Vorkriegszeit waren in Japan die Werke von Marx und Engels relativ weit verbreitet. Einer der Hauptgründe dafür liegt in den besonderen historischen Bedingungen dieses Landes, in dem sich der Kapitalismus erst spät entwickelte und die sozialen und ökonomischen Fragen, die er aufwarf, zu einer Zeit akut wurden, als es in anderen Ländern bereits eine mehr oder weniger entwickelte Marx-Engels-Edition gab.

Japan hat durch die sogenannte Meiji-Umwälzung Ende der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts den Weg zum Kapitalismus eingeschlagen und von den europäischen Ländern die modernen Industrie-, Handels-, Finanz- und Banksysteme sowie die politische Verfassung sozusagen importiert. Zugleich wurden auch die verschiedenen Ideologien der bürgerlichen Gesellschaft eingeführt: bürgerliche Auffassungen von Freiheit, die deutsche idealistische Philosophie, die klassische politische Ökonomie usw. Auch die Lehren von Marx und Engels wurden in der seinerzeit unreifen und schwach entwickelten japanischen Arbeiterbewegung verbreitet.

Im Jahre 1881 gelangte das Wort „Sozialismus“ zugleich mit dem Namen Karl Marx' nach Japan, wie Takeshi Tsukamoto in seinem Aufsatz „Morgendämmerung der sozialistischen Bewegung“ 1975 im ersten Band der „Geschichte der Arbeiterbewegung Japans“, Kawade Verlag, darlegt. Da der Marxismus in einer Zeit nach Japan gelangte, in der es weder eine Tradition noch eine reale Basis der Arbeiterbewegung gab, erfaßte er im wesentlichen den Kern radikaler Intellektueller, die mit der rückständigen sozialpolitischen Ordnung unzufrieden waren.

Als Japan den Weg zum Kapitalismus zu beschreiten begann, war dieser international bereits in sein imperialistisches Stadium eingetreten. Entsprechend schnell vollzog sich deshalb die Entwicklung; Japan wurde im ersten Weltkrieg und in der Nachkriegskrise zu einem imperialistischen Staat. Damit verloren auch progressive bürgerliche Freiheitsideen sehr schnell ihre soziale und historische Grundlage. Bürgerlich-demokratische Ideen wirkten lediglich als kleinbürgerliche politische Kritik am reaktionären Regime der imperialistischen Bourgeoisie, jedoch in den zwanziger Jahren, vor allem unter dem Einfluß der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution, begann sich die japanische Arbeiterbewegung stärker zu entfalten; Arbeiterparteien entstanden und wirkten legal und illegal.

Unter solchen Bedingungen hat der Marxismus in Japan seine Gültigkeit als Wissenschaft erwiesen, hat sich im Leben gezeigt, daß nur der Marxismus in der Lage ist, die äußerst komplizierte Struktur des rückständigen Kapitalismus, der eng mit halbfeudalen Überresten und bereits entfalteten imperialistischen Widersprüchen verflochten ist, wissenschaftlich zu analysieren.

Die Verbreitung des Marxismus war in Japan mit einer besonderen Problematik verbunden: Obwohl sich die Arbeiterbewegung seit Beginn der zwanziger Jahre schnell entwickelt hatte, besaß die Arbeiterklasse in den

Vorkriegsjahren infolge der scharfen Unterdrückungspolitik der imperialistischen Bourgeoisie sowie der Spaltung in ihren eigenen Reihen keine führende revolutionäre Massenpartei. Die revolutionäre Theorie war daher nicht immer mit der revolutionären Praxis der Massen verbunden. Es gab eine Tendenz der Verbreitung des Marxismus als Gedankengut der fortschrittlichen Intelligenz. Diese Tendenz wurde vor allem durch folgende Umstände begünstigt: Zugleich mit der Lehre von Marx wurden in Japan die Auffassungen ihrer Verfälscher verbreitet. Die Propagierung des wissenschaftlichen Kommunismus vollzog sich so zugleich in Auseinandersetzung mit den „Marxologen“.

Beispielsweise wurden auf dem Gebiet der politischen Ökonomie mit Marx-„Kritikern“, die einen Widerspruch zwischen dem ersten und dem dritten Band des „Kapitals“ kritisieren zu müssen glaubten und sich auf Auffassungen von Böhm-Bawerk stützten, Auseinandersetzungen geführt. Das veranlaßte die Entwicklung der Polemik über die Akkumulations-, die Wert- und die Rententheorie unter den Marxforschern. Die „Kapital“-Forscher, die bisher nur allgemeine Kommentare geschrieben hatten, wandten sich nun detaillierteren Problemen zu.

Ende der zwanziger bis Ende der dreißiger Jahre entwickelte sich ein reger Meinungsstreit um strategische Fragen und Probleme des revolutionären Kampfes zur Erreichung der Klassenziele des Proletariats. Die wissenschaftliche Analyse der Spezifik des japanischen Kapitalismus erwies sich als sehr kompliziert. Über die grundlegenden Aufgaben des japanischen Proletariats gab es zwei Auffassungen. Die Auseinandersetzung zwischen ihnen in der Vorkriegszeit wurde durch die Verhaftung profilierter Vertreter beider Parteien beendet. Diese Umstände verliehen der Verbreitung des Marxismus in Japan besondere Züge, die noch heute zu erkennen sind. Das äußerte sich besonders darin, daß die Marx-Engels-Forschung vor allem unter Intellektuellen gepflegt wird, wobei an vielen staatlichen und privaten Universitäten und wissenschaftlichen Instituten Marxforschungen und Vorlesungen über den Marxismus offiziell anerkannt sind und es dort viele detaillierte Einzelstudien gibt. Jedoch entwickelten sich unter den genannten Bedingungen auch gegen die Einheit der revolutionären Theorie und Praxis gerichtete bürgerliche und revisionistische Tendenzen, die darauf zielen, den Marxismus seines revolutionären Inhalts zu berauben.

Im ganzen ist jedoch unter den Bedingungen der Veränderung des Kräfteverhältnisses in der Welt, der wachsenden Anziehungskraft des realen Sozialismus und der weiteren Verschärfung der allgemeinen Krise des Kapitalismus auch in Japan der Einfluß des Marxismus-Leninismus auf die Arbeiterklasse unvergleichlich größer, als er es in der Vorkriegszeit war. Im Jahre 1977 konnten durch die „Arbeiterhochschule“ im ganzen Lande etwa 90 Schulungskurse abgehalten werden, an denen 150 000 Personen teilnahmen. Der Fernunterricht erfaßt weitere 3 000 Personen.

Daneben gibt es ein umfassendes Netz von Schulungszirkeln, die die Zeitschrift „Manabu“ („Das Lernen“) veranstaltet. Sie erscheint monatlich in 200 000 Exemplaren. Verbunden mit der Schulungsarbeit der „Arbeiterhochschule“ führt die Sozialistische Jugendliga Japans in allen Bezirken, Städten und Gemeinden Schulungszirkel durch, in denen Werke der Klassiker des Marxismus-Leninismus behandelt werden. Die Schulungsarbeit ist für die Verbreitung des Marxismus-Leninismus in Japan von großer Bedeutung.

Ende der fünfziger Jahre konnten die großen Lücken der Marx-Engels-Forschung, die unter dem militär-faschistischen Regime entstanden waren, geschlossen werden. Auch die Publikationen der Werke von Marx und Engels waren sprunghaft gestiegen. Nach dem Vorbereitungsprozeß bis Ende der fünfziger Jahre begann eine neue Etappe der Marx-Engels-Forschung. Auch die verstärkte Entwicklung der Arbeiterbewegung vor allem seit der zweiten Hälfte der sechziger Jahre gab ihr und der Verbreitung der marxistisch-leninistischen Lehre neue Impulse.

Hingewiesen sei auf die biographische Literatur über Marx und Engels. Zu den bedeutendsten Werken dieser Art zählen:

Itsuro Sakisaka: „Karl Marx. Eine Biographie“ (1962), Hyoe Ouchi: „Marx und Engels. Eine kleine Biographie“ (1965), Yasuo Tsuchiya: „Friedrich Engels“ (1969), Osamu Komaki: „Karl Marx. Ein Revolutionär“ (1972). Auch einige biographische Forschungen von Autoren der UdSSR und der DDR sind in Japan veröffentlicht worden, unter anderem: P. Winogradskaja: „Das Leben von Frau Marx“ und O. B. Worobjowa/I. M. Sinelnikowa: „Die Töchter von Marx“, „Karl Marx. Eine Biographie“ sowie „Friedrich Engels. Eine Biographie“, erarbeitet von Autorenkollektiven unter Leitung von Heinrich Gemkow.

Eine beachtenswerte Tendenz in der philosophischen Disziplin der Marx-Engels-Forschung vor allem in den letzten zehn Jahren stellten die Studien über den „jungen Marx“ dar. Die Wissenschaftler haben sich unter Titeln wie „Hegel und Marx“, „Entstehungsprozeß des historischen Materialismus“, „Historischer Materialismus und Politische Ökonomie“ und „Entfremdung der Menschen“ mit Problemen der Herausarbeitung des dialektischen und historischen Materialismus sowie der Weiterentwicklung der philosophischen Auffassungen von Marx und Engels beschäftigt. Auch methodologische Fragen über „Das Kapital“ werden von ihnen in Angriff genommen. Dabei muß jedoch berücksichtigt werden, daß unter diesen Ergebnissen neben marxistisch-leninistischen Studien auch Arbeiten mit liberal-bürgerlicher rechtsopportunistischer oder sektiererischer Tendenz erscheinen. Anstatt die Entstehung der Ideen des „jungen Marx“ als Keim des wissenschaftlichen Kommunismus zu verfolgen, stellen verschiedene „Marxologen“ dem „späteren Marx“ den „jungen Marx“ gegenüber be-

ziehungsweise versuchen, angebliche Widersprüche zwischen den Ideen von Marx in der frühen Periode und dem realen Sozialismus aufzudecken. Es ist leicht begreiflich, daß diese Auffassungen von den Antikommunisten ausgenutzt worden sind, um die Propaganda vom angeblichen „Problem der Freiheit und Menschenrechte“ in den sozialistischen Ländern „theoretisch“ zu untermauern. Im Zusammenhang damit erfordert die ideologische Auseinandersetzung zwischen den Marxisten-Leninisten und Antikommunisten immer stärker, die Lehre von der kommunistischen Gesellschaftsordnung, vor allem von der Diktatur des Proletariats, vollständiger zu studieren und sie den Werktätigen überzeugend zu vermitteln.

Gegenwärtig existieren drei verschiedene Lexika über „Das Kapital“: „Lexikon zum ‚Kapital‘“ (1961) unter Redaktion von Samezo Kuruma, Kozo Uno und anderen, „Marx-Lexikon zur Politischen Ökonomie“ (bis jetzt sind 9 Bände erschienen) von Samezo Kuruma und anderen und „Lexikon zum System der Marxschen politischen Ökonomie“ (1970) von Shiro Sugihara.

Nachdem die „Studien zum ‚Kapital‘“ von Minoru Miyagawa (1949), „Aufschlüsse über das ‚Kapital‘“ (1952) von Shinsaburo und anderen und „Kommentar zum ‚Kapital‘“ (1956) unter Redaktion von Itsuro Sakisaka herausgegeben wurden, sind seit Anfang der sechziger Jahre verschiedene Kommentare und Sammelbände erschienen. Die wichtigsten sind „Vorlesungen zum ‚Kapital‘“ (7 Bände, 1963) unter Redaktion von Kyuzo Asobe, Kiyoshi Oshima, Tsutomu Ouchi, Toshiro Sugimoto, Yoshiro Tamanoi und Yoshio Miyake, „Das System der Marxschen politischen Ökonomie“ (2 Bände, 1966) unter Redaktion von Seiji Usami, Motosuke Udaka und Yasuhiko Shima, „Vorlesungen zum ‚Kapital‘“ (5 Bände, 1967) von Minoru Miyagawa, „Das Kapital – Studien“ (5 Bände, 1967) unter Redaktion von Kozo Uno, „Studien zur Marxistischen politischen Ökonomie“ (2 Bände, 1971) unter Redaktion von Ishisuke Mita, Seiji Usami und Masahiko Yokoyama, „Neue Studien zur Marxistischen politischen Ökonomie“ (1972) unter Redaktion von Yasuhiko Shima, Motosuke Udaka, Seiji Usami und Takanori Ohashi und „Kommentar zum ‚Kapital‘“ (1975) unter Redaktion von Itsuro Sakisaka. Alle Publikationen setzen sich entsprechend den inhaltlichen und redaktionellen Besonderheiten das Ziel, die Marxsche politische Ökonomie zu popularisieren.

Zur Entstehungsgeschichte und zu methodologischen Fragen kann man als Schriften, die die Forschungen seit Anfang der sechziger Jahre repräsentieren, vor allem folgende nennen: Kozo Uno: „Methodologie der politischen Ökonomie“ (1962), Itsuro Sakisaka: „Grundprobleme der Marxschen politischen Ökonomie“ (1962), Ishisuke Mita: „Methodologie des ‚Kapitals‘“ (1963), Shiro Sugihara: „Weg zur Marxschen politischen Ökonomie“ (1963), Hideaki Ouchi: „Bildung der Werttheorie“ (1964), Kiyoshi Oshima: „Weg zum ‚Kapital‘“ (1968), Hidematsu Okazaki: „Einleitung zu ‚Kapital‘-Studien“ (1968), Koichiro Suzuki: „Wanderung durch ‚Das Kapi-

tal‘“ (1971), „Verteidigung der marxistischen politischen Ökonomie“ (1971) von einem Autorenkollektiv und Hideo Kamakura: „Einleitung zur Methodologie der politischen Ökonomie“ (1974).

Selbstverständlich drücken nicht alle diese Ergebnisse der Forschungen eine einheitliche Auffassung über den gleichen oder einen ähnlichen Forschungsgegenstand aus.

Außerdem sind einige Forschungsergebnisse über „Das Kapital“ aus der UdSSR und aus der DDR, wie „Bevor ‚Das Kapital‘ entstand“ von Walter Tuchscheerer, „Wie ‚Das Kapital‘ entstand“ von Witali Wygodski und andere publiziert worden. Bemerkenswert sei dabei, daß „Anmerkung zum ‚Kapital‘“ von Rosenberg vor allem in der frühen Nachkriegszeit auf die Wirtschaftswissenschaftler Japans einen großen Einfluß ausgeübt hat. Dieses Buch wurde 1962 neu aufgelegt. Wichtige Ergebnisse der allgemeinen Studien über „Das Kapital“ sind „Grundgesetze der Politischen Ökonomie“ (1960, 1962) von Koichiro Suzuki und anderen, „Prinzipielle Theorie der politischen Ökonomie“ (1964) von Kozo Uno, „Grundtheorie der Politischen Ökonomie“ (1965) von Shuku Tokinaga, „Die Welt des ‚Kapitals‘“ (1966) von Yoshihiko Uchida, „Marxsche Politische Ökonomie“ (1966) von Shiro Sugihara und Kinzaburo Sato, „Prinzipien der Marxschen Politischen Ökonomie“ (1966) von Tanenori Soejima, „Einleitung zum ‚Kapital‘“ (1967) von Itsuro Sakisaka, „Marxsche Politische Ökonomie“ (1978) von Kyuzo Asobe, „Das theoretische System des ‚Kapitals‘“ (1971) von Yoshio Miyamoto, „Grundtheorie der politischen Ökonomie“ (1974) von Setsuo Furuhashi, „Das Kapital und die Gegenwart“ (1975) von Yoichiro Honma und Setsu Furukawa und „Grundtheorie der Politischen Ökonomie“ (1976) von Ryozo Tomizuka.

Die Ergebnisse spezieller Studien über das „Kapital“ sind so zahlreich, daß ich sie hier nicht im einzelnen erwähnen kann. Außerdem gibt es dafür auch noch einen anderen Grund: Die „Kapital“-Forschungen sind von den unterschiedlichen Gruppen – oft in polemischer Form – geführt worden. So darf man nicht übersehen, daß wie in der philosophischen Disziplin auch auf dem Gebiet der „Kapital“-Forschung die Strömung der kleinbürgerlichen „Marxologen“ oder modernen Revisionisten einen gewissen Einfluß hat. Das Wesen dieser Strömung besteht darin, daß sie den wissenschaftlichen Nachweis über die Notwendigkeit des Sozialismus, der im „Kapital“ erbracht wurde, bestreitet. Sie argumentiert: Der Gegenstand der „prinzipiellen Theorie der politischen Ökonomie“ (genannt: das „Kapital“) sei sogenannter reiner Kapitalismus, ein ideelles Gebilde, das, entsprechend der geschichtlichen Entwicklung des Kapitalismus, vor allem in England, in der Mitte des 19. Jahrhunderts abstrakt gebildet werden sollte. Die „prinzipielle Theorie“ solle den „reinen Kapitalismus“ erfassen, als ob er sich „in Ewigkeit, die gleiche Bewegung wiederholend, entwickelt“ (Kozo Uno: Methodologie der Politischen Ökonomie, 1962, Todoi Verlag). Es sei ein sich

wiederholendes Bewegungsgesetz, das in sich nicht die Gesetzmäßigkeit der Entstehung, Entwicklung und des Untergangs des Kapitalismus einschließt, das heißt ein absolutes Gesetz einer ideellen Gesellschaft, die sowohl von der Entstehung aus einer anderen Gesellschaft als von der Verwandlung in eine andere Gesellschaft getrennt worden ist.

Aus dieser falschen Voraussetzung wird gefolgert, daß die sich auf die gesellschaftliche *Entwicklung* beziehende Darstellung im „Kapital“, wie in Kapitel 24, „Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation“, vor allem die Darstellung über die Negation der Negation des Privateigentums, nicht nur überflüssig, sondern logisch falsch sei. Folglich müsse das „Kapital“ von solchem „Beisatz“ „gesäubert“ werden, der die historischen Faktoren in den „reinen Kapitalismus“ hineinbringt. Aus dem gleichen Grund sei die sogenannte Verelendungstheorie unlogisch.

Dieser Betrachtungsweise ist die Erkenntnis fremd, daß in der ständigen Reproduktion des Kapitalverhältnisses die Widersprüche zur Reife kommen, die dieses Verhältnis selbst verneinen. Daß die durch den Wettbewerb der kapitalistischen Gesellschaft geschaffenen ungeheuren Produktivkräfte immer mehr in Widerspruch mit den engen Grenzen der auf dem Privateigentum beruhenden Produktionsverhältnisse geraten, daß die organisierte Arbeiterklasse die Entwicklung der Produktivkräfte nur dann tragen kann, wenn sie die kapitalistischen Produktionsverhältnisse aufhebt und das gesellschaftliche Eigentum an den Produktionsmitteln verwirklicht und daß die historische Mission der Arbeiterklasse daher darin besteht, die neue Gesellschaft aufzubauen – alles das ist, nach ihrer Auffassung, eine ideologische Behauptung, die in der politischen Ökonomie wissenschaftlich nicht nachzuweisen sei. Diese Revisionisten finden den Grundwiderspruch des Kapitalismus nicht im Widerspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und kapitalistischer Aneignung, der zu immer verheerenderen Krisen führt, sondern darin, „zur Ware die Arbeitskraft zu machen, die als Ware das Kapital selbst nicht wirklich produzieren kann“ (ebenda). Und dieser „Grundwiderspruch“ sollte sich dann periodisch als Krise offenbaren, wenn das Kapital die Ware Arbeitskraft nicht unter günstigen Bedingungen für seinen Akkumulationsprozeß kaufen kann. Nach dieser Auffassung ist daher das letzte Wort der „prinzipiellen Theorie“ der Nachweis, daß die Explosion dieses Grundwiderspruchs zu seiner Lösung führt, kurz gesagt, die Notwendigkeit der Krise, die sich als eine Durchgangsetappe des Konjunkturprozesses wiederholt.

Nach der Auffassung dieser Revisionisten sollten die Probleme der geschichtlichen Entwicklung des Kapitalismus als „Stufentheorie“ behandelt werden. Die „Stufentheorie“ habe jedoch keine unmittelbar logische Verbindung mit der „prinzipiellen Theorie“, weil die letztere die Bewegungsgesetze des Kapitalismus nicht als Entwicklungsgesetze, sondern als das sich in Ewigkeit Wiederholende erfassen sollte. Gerade dadurch sollen sich

eigentlich die beiden Theorien voneinander trennen lassen. Von diesem Standpunkt aus wird die Leninsche Imperialismustheorie kritisiert, weil sie von den im „Kapital“ entwickelten grundlegenden Bestimmungen des Akkumulationsprozesses des Kapitals ausgeht und daher unmittelbar an das „Kapital“ anschließt. Dieser Behauptung nach sollte die Imperialismustheorie von nichts anderem als von irgendwelchen gegebenen, konkreten geschichtlichen Voraussetzungen oder Bedingungen, unter denen die im „reinen Kapitalismus“ vorgestellten Bewegungsgesetze modifiziert werden, ausgehen. Daraus ergibt sich die Folgerung, daß die Imperialismustheorie nicht den Monopolkapitalismus in seiner Gesamtheit, sondern die verschiedenen Formen des Imperialismus behandeln sollte. Die Aufgabe der Imperialismustheorie bestünde darin, daß durch die Analyse des deutschen Imperialismus, der die aktive Seite des Finanzkapitals ausdrückt, und des englischen Imperialismus als die passive Seite des Finanzkapitals sowie des gegensätzlichen Verhältnisses zwischen den beiden Ländern die weltgeschichtliche Entwicklungsstufe des Kapitalismus bestimmt wird. Aus der „Stufentheorie“ kann man daher nicht auf die historische Stellung des Imperialismus als letzte Etappe des Kapitalismus und Vorabend der sozialen Revolution des Proletariats schließen, sondern nur auf die Notwendigkeit des imperialistischen Kriegs als Ergebnis der polarisierenden Entwicklung zwischen den beiden führenden Ländern.

Endlich stellt diese Richtung die konkrete gegenwärtige Analyse der einzelnen kapitalistischen Länder, die auf der „Stufentheorie“ beruht, als das „letzte Ziel der politischen Ökonomie“ dar. Das heißt, das System der politischen Ökonomie sollte aus drei theoretischen Bestandteilen konstruiert werden wie die theoretische Entfaltung und die Notwendigkeit der Krise in der prinzipiellen Theorie, die Bestimmung der Entwicklungsstufen des Kapitalismus und die Notwendigkeit des Kriegs sowie schließlich die Beurteilung der Lage und die Notwendigkeit der Revolution (Kozo Uno: „Das Kapital“ und der Sozialismus, 1958, Iwanami Verlag). Auch sei es dabei fraglich, ob die Notwendigkeit der Revolution unmittelbar wirtschaftswissenschaftlich nachgewiesen werden könne. Sie erweise sich nur durch die Aktion und ergebe sich, im Unterschiede zur Notwendigkeit der Krise, als für den Kapitalismus allgemeine, abstrakte Bestimmung sowie von der des Kriegs als relativ abstrakte und damit mehr oder weniger verschiedenen Ländern gemeinsame Bestimmung, aus den jeweiligen historisch konkreten Umständen in jedem Land. In dieser Hinsicht sollte es einen großen Unterschied zwischen der Wirtschaftswissenschaft und der marxistischen Beurteilung in der Praxis geben. Es wird also behauptet, daß in vielen Fällen die Analyse der objektiven Lage als Voraussetzung der Strategie der politischen Partei nicht ausreichend wissenschaftlich nachgewiesenes enthalte und damit die entsprechende Politik nicht immer wissenschaftlich sei. Daraus folge, daß die Notwendigkeit der Revolution nur durch die Aktion,

die auf der ideologisch zu ergänzenden „praktischen Theorie“ beruht, zu beweisen sei.

Hier gilt natürlich weder die der objektiven Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung entsprechende revolutionäre Aktion noch die Praxis als das höchste und entscheidende Kriterium für die wissenschaftliche Theorie. Im Gegenteil. Es handelt sich nach der Ansicht dieser Strömung um die Unterscheidung der „Rolle der Ideologie“ in der Praxis „von der Wirtschaftlichkeit der politischen Ökonomie“, die „die wissenschaftliche Theorie gerade deswegen ist, weil von jedem, insofern er die Wahrheit für die Wahrheit ansieht, die Richtigkeit dieser Theorie anerkannt werden muß“ (ebenda). Sie behauptet, daß das theoretische System der politischen Ökonomie eigentlich nicht nur nicht in der Lage ist, den Sieg des Sozialismus wissenschaftlich zu begründen, sondern daß auch die Grundhaltung der Wirtschaftswissenschaftler, die ihn zu begründen versuchen, irrig sei, weil durch solch eine Grundhaltung die Ideologie und damit die Möglichkeit des von der Ideologie stammenden Irrtums in die klassenneutrale Wissenschaft hineingetragen werden.

Nach dieser Meinung wird die Wissenschaft objektiviert, indem sie sich von der Ideologie befreit. Einerseits lehnt sie die Auffassung ab, daß der wissenschaftliche Nachweis über den unvermeidlichen Untergang des Kapitalismus und die Notwendigkeit des revolutionären Übergangs zum Sozialismus auf der Basis der objektiven Gesetzmäßigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung gerade deswegen möglich war, weil Marx und Engels konsequent den Standpunkt der Arbeiterklasse vertraten. Und andererseits verleugnet sich die wissenschaftlich begründete Strategie und Taktik der revolutionären Partei, bestreitet sie die Fähigkeit der Wissenschaft, die Welt zu erkennen und sie zu verändern. Kurz gesagt, diese revisionistische Strömung beruht wesentlich auf der bürgerlichen Konzeption, die die Wissenschaft und Ideologie einander gegenüberstellt. Ihre „akademisierende“ Behauptung spielt wirklich eine gegen den Marxismus-Leninismus gerichtete antikommunistische Rolle, indem sie den realen Gegensatz zwischen der wissenschaftlichen Ideologie des Marxismus-Leninismus und der unwissenschaftlichen bürgerlichen Ideologie zu verschleiern und in die „Ideologie überhaupt“ aufzulösen versucht. Damit will sie das weltanschauliche System des Marxismus, das sich aus der inneren Einheit seiner drei Bestandteile – des dialektisch-historischen Materialismus, der politischen Ökonomie und des wissenschaftlichen Kommunismus – bildet, zerreißen und es seines revolutionären Gehalts berauben.

Angesichts des Vormarsches des realen Sozialismus und seiner wachsenden Anziehungskraft sieht sich diese revisionistische Strömung gezwungen, einen neuen Sozialismusbegriff als Alternative zu den gesellschaftlichen Verhältnissen in den sozialistischen Ländern zu schaffen. Dabei ist es sehr merkwürdig, daß sich die „klassenneutralen“ Gelehrten äußerst „ideolo-

gisch“ verhalten. Um den „Sozialismus neuen Typs“ theoretisch zu begründen, benutzen sie ihre eigentümlichen Kategorien, die sie sich mit der Verfälschung der Marxschen politischen Ökonomie angeeignet haben. Nach ihrer Meinung ist die Kategorie des Eigentums keineswegs die grundlegende für die sozialistische Gesellschaftsordnung. Diese Revisionisten behaupten zuerst, daß trotz der weitgehenden Änderung der Eigentumsformen auch im modernen Kapitalismus, wie die Vergrößerung des staatlichen Sektors, die Verbreitung des Aktienkapitals als eine Art „Gemeineigentum“ der Produktionsmittel und die „Demokratisierung“ dieser Aktien, keine wesentliche Änderung des Kapitalismus eingetreten sei. Daraus folgern sie, daß auch das Wesen des „modernen Sozialismus“ nicht allein durch Überführung der Produktionsmittel in Gemeineigentum garantiert werden könne. Es hänge davon ab, ob das Produktionsmittel als Kapital fungiere, das heißt, ob das Kapitalverhältnis bestehe, die Arbeitskraft als Ware existiere. Und sollte die Ware Arbeitskraft auch im „modernen Sozialismus“ nicht negiert worden sein, dann sei sein Wesen noch nicht herausgebildet, weil der Sozialismus aus der Negation des Kapitalismus, dessen grundlegendster Widerspruch auf Kaufen und Verkaufen der Ware Arbeitskraft beruhe, entstehe.

Unter den Bedingungen des Sozialismus, wo unter der zentralisierten Direktivwirtschaft die Arbeiter de facto der Wirtschaftsführung entfremdet seien und nur für den Erhalt der Löhne arbeiten, um zu leben oder das Leben zu verbessern, müsse man vom Kaufen und Verkaufen der Arbeitskraft als Ware sprechen, auch wenn der „Arbeitgeber“ der Staat ist. Aus diesem Grunde könne es den sozialistischen Ländern „sowjetischen Typs“ noch nicht gelingen, das Wesen der Arbeitskraft als Ware zu beseitigen und die Entfremdung der Menschen aufzuheben. Indem sie den Grundwiderspruch nicht in dem hinter Kaufen und Verkaufen der Arbeitskraft verborgenen Klassenverhältnis, sondern in der Warenform der Arbeitskraft suchen, wollen sie auch die These von der angeblichen Unvereinbarkeit zwischen Freiheit und Sozialismus begründen.

Es ist aber klar, daß solch eine sonderbare Behauptung der natürliche Schluß ist, der aus der Verfälschung der Marxschen politischen Ökonomie durch eine pseudowissenschaftliche Methode gezogen wurde. Diese Strömung, die die von Marx und Engels wissenschaftlich nachgewiesene Notwendigkeit des Sozialismus leugnet, die die Theorie von der Praxis trennt, die die Ideologie der Wissenschaft gegenüberstellt und damit den Marxismus als das einheitliche System der Weltanschauung der Arbeiterklasse negiert, kommt unvermeidlich zu solch einem Schluß, der den realen Sozialismus verfälscht oder verleumdet.

Unter den Bedingungen des Kontrasts, der sich besonders seit der zweiten Hälfte der sechziger Jahre und vor allem seit Anfang der siebziger Jahre zwischen der erfolgreichen Entwicklung des realen Sozialismus und der

wachsenden Labilität des Imperialismus offenbart hat, können die bürgerlichen und sozialdemokratischen Ideologen nicht mehr offen die kapitalistische Gesellschaftsordnung verteidigen. Gerade deswegen sehen sie sich gezwungen, einen „dritten Weg“ zu propagieren, der weder realer Kapitalismus noch realer Sozialismus ist. In der Gegenwart, wo die bürgerlich-sozialdemokratischen Konzeptionen wie die Konvergenztheorie, Wohlfahrtstaatstheorie und andere wirklich bankrott gegangen sind, ist es für sie von besonderer Bedeutung, eine neue illusorische Konzeption zu erfinden. Eine wichtige Rolle dabei erfüllen neben dem traditionellen „veralteten“ Angriff der militanten Antikommunisten gegen den Sozialismus die modernen Revisionisten. Sie wollen, wie bereits erwähnt, die Konzeption eines „neuen Sozialismus“, des „dritten Wegs“, untermauern, indem sie die Verfälschung der Lehre von Marx und Engels und eine innere Revision des Marxismus versuchen. Das alles zeigt, daß auch in Japan die Verbreitung des Marxismus auf eine heftige theoretische Auseinandersetzung mit dem modernen Revisionismus trifft und daß unter dem heutigen Kräfteverhältnis der Welt der ideologische Kampf immer mehr an Bedeutung gewinnt.

Karl Marx/Friedrich Engels: Gesamtausgabe (MEGA), Erste Abteilung. Werke, Artikel, Entwürfe. Band 10 – Karl Marx/Friedrich Engels: Werke · Artikel · Entwürfe Juli 1849 bis Juni 1851. Hrsg. vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU und vom Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Bearbeitung des Bandes: Martin Hundt (Leiter), Hans Bochinski und Heidi Wolf, unter Mitarbeit von Ingrid Donner und Rosemarie Müller. Gutachter: Rolf Dlubek und Sofia Lewiowa. Dietz Verlag Berlin 1977. 50, 1216 S.*

Der Band umfaßt den Hauptteil des literarischen Erbes von Marx und Engels aus der Periode von Juli 1849 bis Ende Juni 1851 – all ihre bisher bekannten und neu entdeckten Arbeiten, Artikel, Fragmente, Erklärungen und andere Dokumente.

In der europäischen Geschichte war dies eine Zeit großer Umwälzungen. Die bürgerlichen und bürgerlich-demokratischen Revolutionen, die 1848/49 viele Länder erfaßt hatten, erlitten eine Niederlage. Im Sommer 1849 wurden die letzten Aufstandsherde in Deutschland, Italien und Ungarn niedergeschlagen. In Frankreich führten die reaktionären Kreise den bonapartistischen Staatsstreich durch. Die Organisationen der Arbeiter und Demokraten wurden überall zerschlagen, die revolutionären Kämpfer streng bestraft. Für Marx und Engels begann die Zeit der Emigration. Beide ließen sich schließlich in England nieder.

Die stürmischen Revolutionsereignisse hatten tiefe Spuren in der Gesellschaft hinterlassen. Die Arbeiterklasse hatte sich als aktivste Kraft erwiesen; in ihr waren die revolutionären Energien der progressiven Kräfte konzentriert. Den Begründern des wissenschaftlichen Kommunismus stellte sich objektiv die Aufgabe, die Erfahrungen aus den revolutionären Kämpfen theoretisch zu verallgemeinern, die Gesetzmäßigkeiten des Klassenkampfes und der Revolution aufzudecken sowie die Strategie und Taktik des Pro-